

Rheingauer Bote.

Rüdesheimer Zeitung.



Organ für Rüdesheim u. Umgegend.

Gegründet 1877.

38. Jahrgang.

Nr. 122.

Erscheint wöchentlich dreimal und kostet vierteljährlich M. 1.20 ohne und M. 1.40 mit illust. Sonntagsblatt. Auswärts mit betr. Postaufschlag. Telephon Nr. 295.

Rüdesheim a. Rh.
Mittwoch, den 14. Oktober

Inserationsgebühr: die viergespaltene Petitzeile für Rüdesheim 10 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; bei mehrmaliger Einrückung entsprechender Rabatt. Druck u. Verlag von A. Meier in Rüdesheim.

1914.

Bekanntmachung.

Am 15., 16. und 17. Oktober 1914 findet eine allgemeine Vorlese der ganzen Gemarkung Rüdesheim Oberfeld und Berg statt.

Die allgemeine Traubenlese beginnt am Montag, den 26. Oktober 1914 und zwar in den Distrikten Oberfeld und Berg zu gleicher Zeit.

Das Zeichen zum Beginn des Lesens wird mit der Glocke gegeben. Wer vor dem Ankläuten in den Weinbergslagen eintritt und nach dem Auskläuten noch bei der Leses betroffen wird, verfällt in eine Geldstrafe bis zu 30 Mark. Bei Regenwetter kann zum Abholen der gelesenen Trauben von dem Bürgermeister eine besondere Erlaubnis erteilt werden. Es wird in Erinnerung gebracht, daß das Nachlesehalten und Stoppeln mit Geldstrafen bis zu 30 Mark zu bestrafen ist und die Eltern für ihre Kinder haften. Die Wenden und Wege dürfen nicht mit Bütten bestellt und zum Halten von Fuhrwerken benutzt werden. Die Deffnung der Weinberge für Dungfuhrten wird besonders bekannt gegeben.

Rüdesheim, den 14. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Alberti.

Der Krieg.

Vorwärts in West und Ost.

Guter Erfolg in Frankreich. — Der Kampf gegen die Lüge.

Großes Hauptquartier, 13. Okt. (Amtl.) Vom westlichen Kriegsschauplatz liegen Nachrichten von Bedeutung nicht vor. Heftige Angriffe des Feindes östlich Soissons sind abgewiesen worden. Im Argonnenwalde finden andauernd erbitterte Kämpfe statt. Unsere Truppen arbeiten sich in dichtem Unterholz und äußerst schwierigem Gelände

mit allen Mitteln des Festungskrieges Schritt für Schritt vorwärts. Die Franzosen leisten hartnäckigen Widerstand, schießen von den Bäumen und mit Maschinengewehren von Baumfanzeln und haben neben etagenweise angelegten Schützengräben starke, festungsartige Stützpunkte eingerichtet. Die von der französischen Heeresleitung verbreiteten Nachrichten über Erfolge ihrer Truppen in der Boevre-Ebene sind unwahr. Nach Gefangenaussagen ist den Truppen mitgeteilt worden, die Deutschen seien geschlagen und mehrere Forts von Metz bereits gefallen. Tatsächlich haben unsere dort fechtenden Truppen an keiner Stelle Gelände verloren. Etain ist nach wie vor in unserem Besitz. Die jetzigen französischen Angriffe gegen unsere Stellung bei St. Mihiel sind sämtlich abgewiesen worden.

Die Beute von Antwerpen.

wb Hannover, 11. Okt. (Nichtamtlich.) Der Rotterdamer Mitarbeiter des „Hannoverschen Couriers“ meldet:

Belgische in Holland internierte Offiziere schätzen, daß noch 20 000 belgische Truppen in Antwerpen gefangen worden seien.

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ gibt nach einer Meldung aus Hulst die Zahl der dort nach Holland übergetretenen belgischen Soldaten auf 26 000 an, darunter befinden sich vier Generale und sieben Obersten. Die Verluste der belgischen Armee sollen 15 000 bis 20 000 Tote und Verwundete betragen. Belgische Bahnbeamte sagen aus, daß den Deutschen größere Mengen Kriegsmaterial, darunter ein Zug mit 60 000 Gewehren in die Hände gefallen seien.

Der Kommandant Antwerpens in deutscher Gefangenschaft.

Nachen, 12. Okt. (Str. Bln.) Der Kommandant Antwerpens, General Guise, befindet sich hier kriegsgefangen. Ebenso wurde Generalmajor

Maes von der Antwerpener Besatzung nach Köln gebracht.

Die Gefangenen in Holland.

Rotterdam, 12. Okt. (Str. Bln.) Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ meldet heute früh unter Vorbehalt, daß nach Schätzung der informierten belgischen Offiziere die Anzahl der in Holland Internierten rund 26 000 beträgt. Darunter seien vier Generale und sieben Obersten. Mehrere inzwischen eingetroffene Meldungen bestätigen diese Zahlen und geben sogar an, daß die Gesamtzahl der internierten Belgier allein gegen 30 000 betrage. Dazu kommen noch die Engländer. Die Mitteilungen der internierten englischen Offiziere stimmen mit den amtlichen englischen Angaben nicht überein. Die Offiziere erklären von 8000 Engländern, die in Antwerpen waren, seien nur 700 in Sicherheit, die übrigen würden vermißt oder seien interniert. Gerüchtweise heißt es, daß englisch-französische Verstärkungen, die nach Antwerpen gehen sollten, jetzt in der Gegend von Gent mit deutschen Truppen kämpfen. Gestern sind in Ostende weitere englische Truppen eingetroffen.

Gent von den Deutschen besetzt.

Amsterdam, 12. Okt. (Str. Zft.) Die deutschen Truppen haben heute Morgen Gent besetzt. Um 10 Uhr kam eine kleine Abteilung Kavallerie an und ritt nach dem Stadthaus. Ihr Kommandant begab sich zum Bürgermeister und zum Schöffen, worauf auf dem Rathause die deutsche Flagge gehißt wurde. Hierauf begab sich die Kavallerieabteilung, geführt durch die Schöffen Ansele und Bruyne, nach dem Post- und Telegraphenamt, wo einige Befehle erteilt wurden. Eine größere Abteilung deutscher Truppen wird jeden Augenblick erwartet. Auch längs der holländischen Grenze bei Selzaete sind die Deutschen im Anmarsch.

Eine neue Schlacht bei Gent.

Amsterdam, 12. Okt. (Str. Zft.) Es scheint, daß die Engländer in Ostende wieder neue Ab-

Gerichtet.

Roman von Franz Wichmann.

47) (Nachdruck verboten.)

Lorenz Reiner beobachtete die Aufforderung nicht.

„Heiter sein, o, ja,“ sprach er bitter vor sich hin, „es ist heiter, alles zum Lachen! Ich habe auch Grund, lustig zu sein!“

Frau Adelheid setzte gekränkt ihr schon erhobenes Glas wieder auf den Tisch zurück.

„Seit du bei dem Oberforstmeister gewesen bist, hast du noch kein freundliches Wort zu mir gesprochen!“ sagte sie.

„Bei dem habe ich es auch nicht lernen können!“ verfechte er.

„Er hat dich unfreundlich behandelt?“ forschte sie.

„Schlimmer als das,“ — der Fuß des Försters stampfte den Boden, — „er hatte Mitleid mit mir!“

„Mitleid? Wieso? Du freilich, du bist sein Untergebener —“

„Nein, das bin ich nicht!“

„Wie, was sagst du, was soll das heißen?“

„Daß ich es nicht mehr bin, seit heute! Ein alter, unnützer Jagdhund bin ich geworden, der hinter dem Ofen liegen kann, und dem man nur noch aus Gnade einen Bissen zum Leben hinwirft, bis er krepirt!“

Die Försterin war schreckensbleich geworden, ihre Lippen zitterten, als sie die Frage herausstieß:

„Du willst doch nicht sagen, daß man dich entlassen —“

„Sprich es nur aus! Ja, pensioniert hat man mich, in meinen Jahren, bei meiner Kraft! O, sie haben es gut gemeint, mir die Pille verzuclert, aber sie war dennoch bitter, entsetzlich bitter!“

„Mein Gott,“ jammerte Frau Adelheid, „und das bei unserer jetzigen Lage! Was soll nun aus Otto werden? Schreibt er nicht immer, daß man es beim Militär nur aushalten könne, wenn man Geld habe? Aber so erzähl doch, hat der Oberforstmeister dich darum rufen lassen?“

„Ja, darum, weil ihm unsere Lage genügend bekannt ist, die Schulden und alles! Ich entehre den Stand, hat er gesagt, das gehe nicht so fort, und ich müsse aus administrativen Erwägungen — hat er gesagt — in Pension gehen!“

„Unerbört! Was wird Otto dazu sagen! Das kann seine ganze Karriere zerstören!“

„Um die ist's am wenigsten schade!“ erwiderte der Förster gallig. „Er könnte auch sonst ein ehrlicher Mensch werden und sei's als der geringste Arbeiter! Wenn sie ihm nur den trivialen Leichtsinn austreiben wollten bei den Soldaten! Sonst sind wir umsonst an den Bettelstab gekommen!“

„Lächerlich!“ rief Frau Adelheid, in ihrem vergötterten Sohn beleidigt. „Hat das vielleicht auch der Herr Oberforstmeister gesagt? Was weiß der von unserm Otto?“

„Mehr als du denkst. Ich habe ihm erzählt, wozu ich das Geld brauche und daß mein Sohn

so viel koste. Da hat er mitleidig die Achseln gezuckt und gemeint, es sei besser, der Bursche hungere, als ich. Es sei ihm bekannt, daß er sich in schlechter Gesellschaft herumgetrieben, und schon auf der Universität habe man ein scharfes Auge auf ihn gehabt.“

„Unser Otto in schlechter Gesellschaft? Das ist doch zum Lachen!“ rief die Försterin außer sich. „Du selber weißt, welche noble Bekannten — wie den Robert von Hohlen und andere — er hatte!“ Lorenz Reiner lachte bitter auf.

„Auch darüber hat der Oberforstmeister mir die Augen geöffnet! Der Herr von Hohlen sei ein verbummelter Student, ein heruntergekommener Adeliger, den man wegen staatsgefährlicher Umtriebe im Verdacht habe, und der kürzlich wegen Verwicklung in eine schmutzige Affäre von der Hochschule verwiesen worden sei. Davon hat der Otto uns kein Wort gesagt.“

„Gewiß ist's ein Irrtum,“ verteidigte die Försterin den Angeschuldigten, „und dann alle seine anderen Freunde, Baron Rehberg, Graf Hochstein —“

„Um die wird es nicht besser stehen!“ unterbrach der Förster sie: „Ich habe sie dem Herrn Oberforstmeister auch genannt —“

„Nun, was hat er dazu gesagt?“

„Den Kopf hat er geschüttelt und gemeint: Adelsfamilien dieses Namens kenne er gar nicht. Ich aber sei ein leichtgläubiger alter Narr, der in blinder Gutmütigkeit seinen Sohn für den besten Menschen halte!“

(Fortsetzung folgt.)

teilungen von Marinesoldaten landen und daß auch die Franzosen Marinetruppen herangeführt haben die nun bei Gent stehen und daß bei Gent eine neue Schlacht gegen die neu ankommenden Engländer, die Franzosen und die Reste des belgischen Heeres zu erwarten ist. Einige kleine Scharmügel haben bereits stattgefunden. Reuters Berichte aus belgischen Quellen fangen wiederum an von einem Sieg über die Deutschen zu reden, wie ja auch die belgischen Berichte noch eine halbe Stunde vor der Uebergabe Antwerpens einen großen Sieg über Deutschen gemeldet haben.

Deutsche Flieger über Paris.

wb Paris, 12. Okt. (Nichtamtlich.) Gestern flogen zwei Tauben über Paris und warfen 20 Bomben über verschiedene Stadtteile. Drei Personen wurden getötet und 24 verletzt, meistens in Faubourg St. Germain und in der Rue Lafayette. Der Materialschaden ist ganz unbedeutend. Eine Bombe fiel auf das Dach der Notre-Dame-Kirche, ohne zu platzen, eine zweite Bombe auf den benachbarten Platz. Mehrere französische Flieger flogen zur Verfolgung auf.

Paris, 12. Okt. (Str. Fst.) Ueber die gestrigen Flüge der deutschen „Tauben“ wird weiter bekannt, daß vier Personen getötet wurden. Die Flieger warfen eine mit einem Sandsack beschwerte Flagge herunter, worauf geschrieben stand: Antwerpen ist gefallen, jetzt kommt die Reihe an Euch!

Der neue russische Einfall in Ostpreußen abgewiesen.

wb Berlin, 13. Okt. Für die Kriegslage an der ostpreussischen Grenze ist bemerkenswert, daß die Russen die Tatsache zugeben, daß die Deutschen ihre Positionen halten und die Lage unverändert ist. Das bedeutet mit dem Hinweis auf die Verwendung der deutschen Eisenbahnen, daß der neue russische Einfall in Ostpreußen abgewiesen wurde.

Siegreiche Kämpfe in Galizien.

wb Wien, 12. Okt. Amtlich wird mitgeteilt: Unsere Offensive erreichte unter vielfachen, für unsere Truppen durchweg siegreichen Kämpfen den San. Der Entsatz der Festung Przemyśl ist vollzogen. Nördlich und südlich der Festung werden die Reste der feindlichen Einschließungsarmee angegriffen. Jaroslau und Bezajst sind in unserem Besitze. Von Siniawa geht ein starker Feind zurück. Destrlich Chyrow schreitet unser Angriff gleichfalls vorwärts. In Russisch-Polen wurden alle Versuche starker russischer Streitkräfte, die Weichsel aus und südlich von Zwangoro zu überschreiten, abgeschlagen.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs: v. Höfer, Generalmajor.

Der Rückzug der Russen an der Weichsel.

wb Wien, 12. Okt. (Nichtamtlich.) Die Kriegsberichterfasser melden:

Die Rückwärtsbewegung der Russen, sowohl in Galizien als auch nördlich der Weichsel, dauert unvermindert an. Die österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen sind den zurückweichenden Russen unausgesetzt auf den Fersen. Die Verfolgung des Feindes wird auf das energischste durchgeführt, ja in vielen Städten, wo noch vor einigen Tagen sich die russische Besatzung und eine von russischen Generälen eingesezte Verwaltung breit machte, amtieren wieder die österreichischen Landesbehörden, deren erste Aufgabe es ist, die Schäden der russischen Episode wieder gutzumachen. Die von den Russen zerstörten Telegraphen, Brücken und Bahnlinien sind repariert und der Bahnverkehr funktioniert. Durch die Rückkehr der Beamten ermutigt, suchen viele Flüchtlinge ihre verlassenen Wohnstätten wieder auf. Im großen und ganzen haben die Russen nicht sonderlich arg gehaust. Die Behörden berichten, daß selbst die Kosaken, abgesehen von Schäden durch Unsauberkeit sich menschlich aufgeführt haben.

Die Russen verlieren 40 000 Mann.

wb Wien, 12. Okt. (Nichtamtlich.) Das „Neue Wiener Tagblatt“ schreibt über die Entsetzung von Przemyśl: Die Russen gelangten nicht weiter als bis zu den Drahtverhauen und den Gräben der äußeren Werke. Die ganze Festung schien ein einziger feuerspeiender Vulkan, der nach allen Seiten Tod oder Verderben hinausdonnerte. Durch die Explosion von Flatterminen im Vorfeld wurden ganze Abteilungen der von Offizieren vorgetriebenen Gegner auf einmal zerlegt. In den Stürmen vom 6. bis 9. Oktober verloren die Russen bei Przemyśl an Toten und Verwundeten nicht weniger als 40 000 Mann, also ein ganzes

Armeekorps. Przemyśl hat seinen strategischen und taktischen Wert für die Operationen unseres Heeres glänzend bewiesen. Deshalb trachteten die Russen auch beim Anmarsch der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Kolonnen noch im letzten Moment, sich der Festung zu bemächtigen; denn ein weiteres Vorrücken gegen Westen mit einer Offensiven Besatzung dieses schlagkräftigen Stützpunktes im Rücken hätte gewiß für das russische Heer eine äußerst ungünstige Situation bedeutet. Unmittelbar nach dem letzten Angriffe machten sich aber schon die Wirkungen unseres Vorrückens über Rzeszow fühlbar. Während der Feind Przemyśl immer wieder vergebens herannte, entsandte er zur Deckung der Sturmangriffe eine starke Abwehrgruppe von sechs Infanteriedivisionen und einer Kosakendivision, mehr als 1000 Mann, längs der Chaussee über Jaroslau 50 Km. westwärts. In zweitägiger Schlacht warf unsere von Rzeszow-Bario gegen Lancut-Dyno vorstoßende Armee die feindliche Heeresmacht und verfolgte sie bis an die San.

Ein russischer Panzerkreuzer durch Topedoschuß vernichtet.

wb Berlin, 13. Okt. (Amtlich.) Ein russischer Panzerkreuzer der Bajan-Klasse ist am 11. Oktober vor dem Finnischen Meerbusen durch einen Topedoschuß zum Sinken gebracht worden.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes: von Behndke.

wb Berlin, 13. Okt. (Nichtamtlich.) Nach vorliegenden Telegrammen verbreitet die russische amtliche Telegraphen-Agentur zu dem amtlich gemeldeten Untergang des russischen Panzerkreuzers folgende Nachricht:

Am 11. Oktober, 2 Uhr nachmittags (russische Zeit), griffen feindliche Unterseeboote von neuem unsere Kreuzer „Bajan“ und „Palada“, die in der Ostsee auf Vorposten waren, an. Obgleich die Kreuzer sofort ein starkes Artilleriefeuer eröffneten, gelang es gleichwohl einem Unterseeboot, Torpedos gegen die „Palada“ zu schießen. Auf dieser entstand eine Explosion und der Panzerkreuzer mit seiner ganzen Besatzung sank senkrecht in die Tiefe.

Englisch-türkische Spannung.

Konstantinopel, 12. Okt. (Str. Fst.) Der englische Botschafter forderte die Damen der englischen Botschaft auf Konstantinopel zu verlassen. Lady Beaumont, die Frau des englischen Botschaftsrats erklärte dem Botschafter, wenn dies nur ein Wunsch von ihm sei, wolle sie vorziehen, hier zu bleiben. Sir Mallet erwiderte, es sei kein Wunsch, sondern ein Befehl, dem sich die Damen, ohne nach den Gründen zu forschen, fügen müßten.

Das ausschlaggebende 18. Armeekorps.

Der kaiserlichen Anerkennung für das 18. Armeekorps, von der schon berichtet, reiht sich der Glückwunsch des Kriegsministers v. Falkenhayn an, den er bei Gelegenheit eines Besuches beim 18. Armeekorps, dessen Führer Erzellenz von Schend gegenüber aussprach. Der Kriegsminister sagt:

Sie haben zwar große Verluste erlitten, aber Sie haben in der großen Armeelinkschwenkung den Ausschlag gegeben. Ohne Sie wären wir nicht so weit!

Feindliche Flieger über Süddeutschland.

Karlsruhe, 12. Okt. Heute nachmittag und heute abend erschienen feindliche Flieger über der Stadt. Das abends um 6 Uhr erschienene Flugzeug bewegte sich langsam über den Waffen- und Munitionsfabriken und den Kasernen. Wie man erfährt, entkam der Flieger unverfehrt.

Der gestörte Eisenbahndienst.

Der „Telegraaf“ schreibt über den Zustand in Gelsen: Seit gestern Morgen bewegte sich der Verkehr nicht mehr ausschließlich in einer Richtung, denn eine Anzahl von Familien von Gelsen und Umgebung, die gestern und vorgestern geflohen waren, gehen nun nachdem beruhigende Berichte über das Auftreten der Deutschen im Umlauf waren, nach ihren Wohnorten zurück, um nach ihren Häusern zu sehen. Radfahrer und Wanderer zogen vergnügt lachend und rehend ihres Weges weiter. Ein vollbepackter Bayernwagen kam vorüber, und wenn nicht Soldaten an den Wegkreuzungen gestanden hätten mit dampfenden Kaffee und Körbe voll Brot, um den Flüchtlingen eine Bezehrung zu geben, so hätte man meinen können, man sei im vollsten Frieden.

Jedoch einige Schritte weiter sah man eine große Zahl von Familien mitten auf dem freien Felde kampieren. Das belgische Eisenbahnpersonal hatte von Anfang an alles im Stich gelassen. Niemand an der Grenzstation hatte auch nur die geringste Instruktion empfangen und von Donnerstag ab konnte das Antwerpener Maschinenpersonal nach Willkür über die Jüge verfügen. Und ohne sich um Signale zu kümmern, wurde durchgeföhren. Daß nicht ein sehr großes Eisenbahnunglück eingetreten ist, sei ein wahres Wunder. Wenn die Deutschen nicht den Eisenbahndienst bald in die Hand nehmen, so wird es wohl noch lange Zeit dauern, bis wieder eine Eisenbahnverbindung von Gelsen nach Antwerpen und Rosendaal zustande kommt.

Politische Rundschau.

Der Thronwechsel in Rumänien.

König Ferdinand von Rumänien, dessen Proklamation gestern nach der Eidesleistung erfolgt ist, ist der zweite Sohn des verstorbenen Fürsten Vergold von Hohenzollern Sigmaringen, des Bruders des verstorbenen Königs Karol. Sein Thronfolgerrecht erhielt er im Jahre 1886, als sein älterer Bruder, der jetzige Fürst Wilhelm von Hohenzollern-Sigmaringen, auf die Thronansprüche in Rumänien verzichtete. 1889 wurde dann Prinz Ferdinand zum „Prinzen von Rumänien“ ernannt. Geboren war er am 24. August 1865 in Sigmaringen, sodas er jetzt im 50. Lebensjahre steht. Am 29. Oktober 1885 vermählte er sich mit Prinzessin Maria von Sachsen-Koburg und Gotha. Aus der Ehe sind sechs Kinder entsprossen, von denen der älteste Prinz der am 16. Oktober 1893 in Sinaja geborene Prinz Karol, jetzt das Recht der Thronfolge erhält. Im Frühjahr weilte der nunmehrige Thronfolger in Petersburg, wo bald darauf seine Eltern ebenfalls eintrafen. Dieser Besuch und der kurz darauf erfolgte Antwortbesuch der Zarenfamilie in Konstanza wurden mit der Absicht in Verbindung gebracht, eine Vermählung zwischen Prinzen Karol und einer der Zarentöchter herbeizuföhren. Doch blieben die Verhandlungen darüber zunächst erfolglos.

Der neue König war als Generalinspektor der rumänischen Armee schon seit Jahren tätig, und zeigte lebhafteste militärische Interessen. Seine politische Haltung dagegen ist, wie dies meist bei Thronfolgern der Fall zu sein pflegt, ein Buch mit sieben Siegeln geblieben. Vor einigen Wochen noch veruchten die Blätter, der Tripelentente zwischen dem neuen König und seinem Vorgänger einen ausgesprochenen Gegensatz zu konstruieren, was dann aber durch ausdrückliche Erklärungen aus Bukarest vereitelt wurde. Die russischen Heiratspläne seines Sohnes spielten bei diesen Versuchen eine große Rolle; da sie aber noch nicht verwirklicht sind, fehlt jeder Anhaltspunkt zur Beurteilung der Sympathien, die König Ferdinand mit der einen oder andern Gruppe der Kriegführenden verbinden soll oder gar der bindenden Abmachungen, die er — höchst unwahrscheinlicherweise — getroffen haben soll. Der neue König wird wie sein weiser Vorgänger vor allem die Interessen Rumäniens zu wahren wissen und mehr als alle verwandtschaftlichen Rücksichten wird in kühler Ueberlegung zur Erkenntnis gelangen lassen, daß sein Land nur in der Anlehnung an die Zentralmächte frei und stark sich entwickeln kann.

Bermischte Nachrichten.

* Rudesheim, 14. Okt. In der gestern stattgehabten Stadtverordneten-Sitzung wurde der Zuschuß zu den Kosten des weiteren Ausbaues der Realschule in Geisenheim bis zur Verstaatlichung der Schule bewilligt. In den Ausschuss für die Bestimmung der Fleischpreise wurde von seiten der Stadtverordneten-Versammlung Herr Stadtverordneter Anton Sahrholz gewählt. Diefem Ausschusse gehören ferner an das Magistratsmitglied Herr Otto Sturm und als Vertreter der Metzgermeister die Herren Joh. Münch I. und Leop. Rücke.

* Rudesheim, 14. Okt. (Rassauische Landesbank.) Die große Zahl der bei der Rassauischen Landesbank erfolgten Zeichnungen (zirka 7.500) auf die Kriegsanleihe macht eine verspätete Zustellung der einzelnen Abrechnungen unvermeidlich. Die Direktion der Rassauischen Landesbank bittet daher ihre Zeichner sich zu gedulden, wenn die Abrechnungen nicht in der von ihnen erwarteten Zeit in ihren Händen sind. Eine Benachteiligung für die Zeichner entsteht durch eine spätere Zu-

Stellung die Abrechnung nicht. Im übrigen ist zu bemerken, daß die Zeichnungen voll zugeteilt sind.

* **Rüdesheim, 14. Okt.** Die Landesversicherungsanstalt Hesse-Nassau hat 30 000 Mark Kriegsspende bereitgestellt. Je 10 000 Mk. sollen dem 11. und 18. Armeekorps in Kassel bezw. Frankfurt a. M. überwiesen werden zur Beschaffung von Wolljachen für die im Felde stehenden Truppen des genannten Korps. Die restlichen 10 000 Mark sind für die Landesversicherungsanstalt Ostpreußen bestimmt, die sie zur Verhütung und Bekämpfung von Seuchen verwenden soll. — Zur Ermöglichung und Durchführung von Notstandsarbeiten bis zum Schlusse des Jahres werden von der Landesversicherungsanstalt den Städten Wiesbaden und Kassel je 300 000 Mk., der Stadt Hanau und dem Eberkreis im Fürstentum Waldeck je 100 000 Mark zu 4 Prozent Zinsen Darlehen gewährt, die im Jahre 1915 weiter an Städte und Kreise gegeben werden sollen.

* **Rüdesheim, 14. Okt.** Dem Gastwirt Johannes Meuer („Zur Germania“) ging am Montag folgender Postkartengruß von einigen Rüdesheimern, welche der 6. Kompagnie des Reserve-Inf.-Regmt. Nr. 80, 21. Reserve-Division, angehören, aus Feindesland zu:

Beliebter Hannes!

In kalten Schützengräben
Hockt vor dem bösen Feind
Die 80er Reserve,
Furchtlos und treu vereint.

O, säßen wir in Rüdesheim
Beim frischen Glaße Bier,
Beim Hannes könnt so schön es sein,
Dort gäb's auch mehr Pläster.

Jedoch jetzt gilt's zu halten,
Die Wacht vor unserem Rhein,
Da wollen wir aus Rüdesheim
Doch stets die Ersten sein.

Wir wollen tapfer kämpfen
Für Kaiser und für Reich!
Wir Rüdesheimer zeigen uns
Den Heldenvätern gleich.

Herzliche Grüße aus Feindesland senden:
Peter Rittgen, Jean Welkerling, Anton Müller,
Josef Dries, Joh. Altenkirch, Johann Karb.

* **Rüdesheim, 14. Okt.** Eine Prophezeiung für das Jahr 1914 ist im hundertjährigen Kalender von 1814 enthalten. Sie lautet: Es wird eine Zeit kommen, wo die Welt sehr gottlos sein wird. Der Monat Mai wird ernst zum Kriege rufen, aber es ist noch Zeit. Juni wird auch zum Kriege einladen. Juli wird ernst und grausam handeln, daß viele von Weib und Kind Abschied nehmen müssen. Im August wird man an allen Enden der Welt von Krieg hören. September und Oktober wird großes Blutvergießen mit sich bringen. Im November wird man Wunderdinge sehen. An Weihnachten wird man von Friede singen.

Niederwalluf, 12. Okt. Ein junger Reservist, der im Reservebataillon des Regts. Nr. 81 dient und zur Zeit hier in Quartier liegt, kam mit dem Zuge von Viebrich zurück, wo er Posten gestanden hatte. Beim Aussteigen überschritt er irrtümlich das Geleis, statt den Weg durch die angelegte Unterführung zu nehmen, als eben ein Einzelzug daher kam. Obwohl der Lokomotivführer, der den Soldaten sah, sofort bremste, war das Unglück nicht mehr abzuwenden. Der junge Mann wurde überfahren und gräßlich verstümmelt, sodaß der Tod sofort eintrat. Der Verunglückte soll aus Rüdesheim stammen.

Fingerbrück, 12. Okt. Ungefähr hundert Eisenbahnbeamte aller Betriebszweige trafen gestern früh 6 Uhr aus Bayern über Frankfurt a. M. mit Sonderzug hier ein. Sie sind zum Eisenbahndienst im eroberten Gebiet befohlen und setzen ihre Reise in der Richtung Koblenz mit dem Ziel Belgien um 1/28 Uhr fort.

Bacharach, 12. Okt. Zweitausend Flaschen Schaumwein stifteten die Herren Geiling & Co. in Bacharach für das deutsche Heer und die Marine. Die Gabe ist dankbar zu begrüßen.

— **Bad Kreuznach, 9. Okt.** Weil 17 Wirte während der Mobilmachung ihren Gästen über die polizeiliche Feierabendstunde noch Getränke verabreichten, hatten sich dieselben gestern vor dem Kriegsgericht zu verantworten. Zwei von ihnen wurden freigesprochen, 15 aber, darunter zwei Frauen, von 1 bis zu 3 Tagen Gefängnis bestraft.

— **Der Hauptmann von Köpenick als Kriegsfreiwilliger.** Als der Krieg begann, litt es den durch seinen Köpenicker Gewaltreich bekannt gewordenen Schußmacher Voigt nicht länger

in seinem thüringischen Wohnort. Es drängte ihn, sich in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Die Militärbehörde nahm ihn in die Militärwerkstätten Erfurt auf, wo er als einer der fleißigsten Arbeiter gilt.

Was Herr Trapp von seiner Liebesgaben-Fahrt erzählt.

Wir fuhrten mit unserem vollbepackten Auto über Bingen, Trier und Luxemburg den feindlichen Grenzen zu. Was die gesamte Bevölkerung unseres Heimatortes in tagelangen Fleiße gestrickt und gepart, gesammelt und in sinnreiche Pakete geordnet, sollten wir unseren tapferen Kriegern hinausbringen — als echten deutschen Heimatgruß. Wie Altdeutschland in unseren Tagen ein einziger Gedanke und ein einziger Wille geworden, so wollte auch hier niemand beiseite stehen. Strümpfe, von Kinderhändchen verfertigt und greisen Mütterchen, die sich glücklich preisen, das Morgenrot der großen Zeit noch mitzuerleben besanden sich unter der köstlichen Fracht; und selbst die Klosterfrauen hatten ihr Scherlein dazugelegt. Alle Hände waren zu sorgenden Mutterhänden geworden.

Wir hatten kaum die Grenze hinter uns, als uns der Augenschein lehrte, was es heißt, den Krieg im eigenen Lande zu haben, und wie dankbar wir unseren Heldensohnen sein müssen, denen es gelang, die Waffen in Feindesland zu tragen. Von der starken Festung des heilumkämpften Longwy, das wir zuerst passierten, haben unsere Mörser keinen Stein übrig gelassen. Aber während hier der Ort selbst wenig gelitten hat, ist das Städtchen Longuyon nur noch eine Trümmersstätte und das Dorf Ette bei Birton wegen der feigen Schandtaten der Franktireurs, die in dieser äußersten Ecke Belgiens unsere Truppen auf Schritt und Tritt belästigt, gänzlich niedergebrannt. Vollständig zusammengebrochen ist auch Donorchy bei Sedan, wo sich die Franzosen zäh verschanzt hatten; aber — ist es eine Laune des Schicksals oder ein Zeugnis des geschichtlichen Sinnes unserer Truppen, die man gern als Barbaren verschreien möchte? — das Arbeiterhäuschen, in dessen kleinem Garten Bismarck am 2. September 1870 mit dem gestürzten Kaiser der Franzosen wegen der Kapitulation verhandelte, ist inmitten aller Verwüstungen unverfehrt geblieben! Der historische Tisch und die beiden Stühle, worauf der Kaiser und Kanzler gesessen, sind erhalten und die eingerahmten Goldstücke, die Napoleon der Arbeiterfrau überreichte, sind nicht verloren gegangen.

Wie anders dagegen das nahe gelegene Schloß Frenois — ein Beispiel, wie die Soldaten der grande nation in ihrem eigenen Lande gehaust! Die feinsten Gobelins geraubt oder zerrißen; edle Porzellane kurz und klein geschlagen; die Bücher der wertvollen alten Bibliothek aus den Realen gerissen auf dem Boden umhergeschleudert und sinnlos zerstampft — ein Denkmal der Schande!

Wir Deutsche brauchen den Schritt nur ins Ausland zu lenken, um unser Vaterland inniger lieben zu lernen. Welche Unordnung und Geschmacklosigkeit sahen wir in französischen Herrschaftshäusern! Die Wohnungen besserer Familien überladen bis zur Unwohnlichkeit mit altem Gerümpel und Stillosen Firlefanz! Man kann nicht begreifen, daß Frankreich ein reiches Land und die Wiege der Zivilisation sein soll. Schmutz in den Häusern. Schlechte Fußsteige in den besten Stadtvierteln. Die unmöglichsten Wasser-Verhältnisse. Wir fanden uns zuweilen an den Hohen Westerwald erinnert, wie man ihn früher sich vor gestellt hatte, als er noch „das Land der armen Leute“ war.

Freilich hat der Krieg diese Zustände nicht verbessert. Granatenlöcher im Umfang eines halben Stückfasses haben die Landstraßen aufgerissen, die Kornfelder sind niedergestampft, die Verwaltung ist hilflos. Die Dörfer sind — bis auf die Greise und die Gebrechlichen, die nicht mehr fliehen konnten — von den kopflosen Bewohnern verlassen; das obdachlose Vieh läuft auf den Straßen umher. In Sedan hat die Bevölkerung kein Brot. Kein Mensch weiß, was vorgeht in der Welt, da die Druckereien geschlossen sind und die Provinzblätter ihr Erscheinen eingestellt haben. Flieger schleudern Lügenzeitungen vom Himmel herab. Man hat dem Volke den Glauben beigebracht, daß der deutsche Kaiser allein die Schuld an dem Kriege trage und der Grimm ist groß. Am Bahnhofe von Sedan sahen wir einen gefangenen französischen Offizier, dem keiner eine Liebesgabe anzubieten wagte. Auch halten sich dort verdächtige Gestalten auf, die offenbar aus der Schlacht von Moyers entkommen, die Uniform mit dem Zivilanzug vertauscht haben, wenn anders man nicht annehmen will, daß die französische Heeresverwaltung Kinder ausgemustert und

Hünen als Soldaten verschmäht. Es verlautet sogar, daß neuerdings ein geheimer Aufruf an die ganze Zivilbevölkerung ergangen sei, um sich gegen die deutschen Soldaten zu erheben.

Unsere Verwaltung beherrscht die besetzten Landesteile freilich so vollkommen, daß man kaum glaubt, sich auf feindlichem Gebiete zu befinden. Bis Bouzieres, der Endstation der Bahnstrecke, versehen deutsche Beamte den Eisenbahndienst. Gefangene werden in Montmedy als Streckenarbeiter eingestellt. In allen eroberten Orten liegt deutsche Besatzung. Unser Platzoffizier bestimmt, wann die Bevölkerung die Häuser zu schließen hat; er zieht sie heran zur Herstellung von Särgen für die Gefallenen und zum Wegschaffen der Leichen. Unsere Soldaten ernten die Felder ab und dreschen — zwischen den Schlachten — das Korn, das die Feldbäckereien, die mit Einrichtungen zum Mahlen versehen sind, sogleich verarbeiten. Ja, es wird bisweilen ein Zug aus der Front zum Ausmachen von Kartoffeln abkommandiert, die 15 bis 20 Kilometer weit von den Aedern her eingefahren werden, ebenso wie das Trinkwasser für Mannschaften und Pferde, das mühsam aus fernem Gegenden herbeigeschafft werden muß. Die durchfahrenden Truppen werden, wie bei uns an den Heimatstationen, in den Bahnhofsgüterschuppen, die zu Speisehallen umgewandelt sind, verpflegt. Alle Räder des überwältigenden Mechanismus greifen mit bewundernswerter Genauigkeit ineinander.

Am Glänzendsten bewährt sich die deutsche Organisationskunst im Lazarettwesen. Schulen, Gymnasien, alle öffentlichen Gebäude und Kirchen müssen unseren Kriegs- und Feldlazaretten dienen, von denen die wichtigsten mit besonderen Räumen für Krankenschwestern und Sanitäter, Operationssälen, Röntgenkabinetten und Dampfwaschereien verbunden sind. Mit höchster Aufopferung walten unsere Ärzte, die bis in die Schützengräben zu den Verwundeten vordringen, ihres schweren Amtes.

Manchen indessen, den sie mit eigener Lebensgefahr aus dem Kugelregen retteten, legen sie nur zum Sterben auf das saubere Lager; und die verhüllenden Laken, in denen die Toten beiseite getragen werden, sind ein immer wiederkehrendes Bild. Allenthalben begleiten uns die langen, schmalen Reihengräber mit den kunstlosen Kreuzen, auf denen der Helm oder das rote Käppi hängt. „Hier ruhen 25 deutsche Krieger.“ „Hier ruhen 30 französische Soldaten“ lauten die wortfargen Inschriften, hinter denen sich soviel Schmerz und Heldentum verbirgt. Es gibt keinen anderen Trost gegenüber all diesen Bildern des Jammers, als daß die Opfer nicht umsonst gefallen sind und daß die feindlichen Regimenter sich bei weitem fürchtbarer gelichtet haben, als die unsrigen. Daß nichts von dem entsetzlichen Blutgeruch zu bemerken war, von dem auf anderen Kriegsschauplätzen berichtet wurde, verbürgt uns die Zuverlässigkeit unseres Sanitätswesens, das vielfach auch noch die Pflichten der Feinde übernehmen muß, da die Franzosen ihre Toten häufig unbeerdigt liegen lassen.

Bei den Verwundeten von Bouzieres hatten wir mit der Verteilung von Schokolade, Kognak und Zigarren, die mit lebhafter Freude und Dankbarkeit aufgenommen wurden, den Anfang gemacht. Eine wahre Weihnachtsfreude erregten unsere Gaben im Lazarett von Monthois, wo sich an Wäsche, Tabak und Zigarren ein empfindlicher Mangel zeigte, während Fleisch im Ueberflusse vorhanden war.

Überall, wo Soldaten zusammen sind, sei es im Felde oder im Krankensaal, findet sich ein unverdrossener, schaffiger Gesell, der der Sonnenschein seiner Umgebung ist und Kopfhängerei in seiner Gegenwart nicht aufkommen läßt. So war hier ein Metzger unter den Landwehrmännern, den sie den Philipp von der Munitionskolonnen nannten. Philipp requirierte das Vieh. Philipp suchte den feinsten Ochsen aus den Herden, die dort überall in der Koppel weiden. Und Philipp war es wiederum, der ein so delikates Beefsteak zuzubereiten verstand, daß man einstimmig entschied, Philipp müsse in der Rose zu Wiesbaden Koch werden. Dennoch wurde die Rüdesheimer Wurst nicht verschmäht, zu der Philipp eine dampfende Suppe braute, an der wir als Ehrengäste mitlöffelten.

So gestärkt, näherten wir uns immer mehr der vordersten Front, die sich von Ripont über Fontaine, Cernay, Servon, La Mare aux Boeuß und Birnaville erstreckt, wo die feindlichen Schützen sich nur 400 bis 500 Meter in den Gräben gegenüber liegen, Tag und Nacht, bei Regen und Sturm. Allein wenn wir nicht ab und zu Pferdskadaver, verlorene Tornister und Feldflaschen auf den Feldern hätten umherliegen sehen, hätten wir

kaum etwas von dem Schauplatz einer Schlacht wahrgenommen und ein Generalstabsoffizier mußte uns anhalten, damit wir nicht unversehens in das feindliche Schussfeld gerieten. Allerdings ziehen sich die ganze Straße von Monthois bis zur Front unsere Munitionskolonnen hin. Militär-Autos fliegen in rasendem Tempo vorüber. Feldküchen belaufen den Straßenrand, die nur nachts die Nationen in die Schützengräben schaffen und auch die Brieffäcke der Feldpost mit hinaus bringen. Allein von dem mörderischen Feuer der modernen Schlacht bekamen wir nichts zu hören.

Gerade am Sonntag vor unserer Ankunft war ein französischer Flieger heruntergeschossen worden, der lange der Schrecken unserer Truppen, pünktlich um 5 Uhr jeden Tag über ihren Stellungen erschien. Ebenso pünktlich eröffnen die Franzosen jeden Morgen und Abend das Feuer auf ihre Gegner. Aber außer diesem gewohnten Gutenmorgen- und Gutenachtgruß gab es keinen allzustarke Munitionsverbrauch. Unsere Soldaten wissen gleichwohl, daß sie, was Fliegerleistungen und Feuerdisziplin anlangt, einen ebenbürtigen Gegner vor sich haben, der mit seinem weittragenden leichten Feldgeschütz und seiner im bekannten Gelände begründeten Treffsicherheit uns höchst gefährlich werden könnte, wenn nicht dank seinem schlechten Pulver viele Geschosse versagten. Er versteht sich vorzüglich auf die Anlegung von Scheinbatterien und soll bei Ripont sogar Küstengeschütze aufgeföhren haben.

Dort, wo mit großer Hartnäckigkeit gefochten wird, haben die Unseren eine mit einem Kreuz bekrönte Anhöhe fünf, sechs mal wieder zurückerobert müssen; so wogt der Kampf hin und her. Es ist natürlich, daß wir hier am Begeistersten empfangen wurden. Wir konnten uns kaum helfen vor all den zu greifenden Händen; und immer wieder standen die Herandrängenden zu Dutzenden auf unserem Wagen. Ein schöneres Geben als an den, der in ein Stück Brot wie in eine Torte hineinbeißt, kennen wir nicht. Wenn ein einziger Schatten auf dieser Freude lag, so war es deshalb, weil wir nicht so viele Tabakpfeifen bei uns führten, um die starke Nachfrage darnach zu stillen. Nachdem wir viele Aufträge auf warme Westen, Wäsche, Baseline und dergleichen entgegengenommen hatten, schieden wir von den Unseren.

Nie erscholl ein so sehnliches gebieterisches „Auf Wiedersehen!“ hinter uns her.

Im übrigen mag das nachstehende Dank schreiben sprechen:

Monthois, den 6. Okt. 1914

Im Namen des Feldlazarettes, seiner Sanitäts-offiziere und der zur Zeit in demselben behandelten tapferen, verwundeten Soldaten darf ich als Chefarzt meinen herzlichsten Dank für die uns durch Herrn Trapp in so reichem Maße übergebenen Liebesgaben aussprechen.

Die so sehr praktisch und sachgemäß zusammengestellten Pakete haben unsere Bewunderung erregt. Den Mitgliedern der städtischen Nähsschule Rüdeshelm bitte ich auch unseren herzlichsten Dank übermitteln zu wollen.

Mit vorzüglicher Hochachtung und vielem Danke der Chefarzt des Feldlazarettes.

Möge diese ehrende Anerkennung unseren Mitbürgern als Ansporn dienen, in der Fürsorge für unsere tapferen, mit einem hartnäckigen Feinde, den Unbilden der Jahreszeit und allen Leiden des gewaltigen Krieges ringenden Truppen weiterhin ein leuchtendes Beispiel zu geben. Da Herr Trapp sich als Mitglied des Allg. Deutschen Automobilklubs der Heeresverwaltung zur Verfügung gestellt hat, um Liebesgaben von der Stationenstation an die Front zu befördern, wird er wohl noch oft Gelegenheit haben seine Fahrt zu wiederholen.

zog der Gegner bei einem Umfassungsversuch von Dünkirchen neue Kräfte dorthin, mit dem Auftrage sich bis zum Eintreffen der Umfassungsmarine zu halten. Da diese nicht eintraf war die einfache Folge, daß die zwecklos verteidigte Stadt bei der Einnahme durch unsere Truppen Schaden erlitt.

Von der Front des Heeres ist nichts neues zu melden.

Auf der Kathedrale von Reims sind zwei schwere französische Geschütze aufgestellt. Ebenso wird Epinal von einem Turme der Kathedrale aus beobachtet.

Es ist selbstverständlich daß alle unsere Truppen nachteilige feindliche Maßnahmen und Streitmittel bekämpft werden ohne Rücksicht auf die Schonung der Kathedrale. Die Franzosen tragen also jetzt wie früher selbst die Schuld daran, wenn der ehrwürdige Bau weiter ein Opfer des Krieges wird.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind bei Chirvint die Russen geworfen worden und haben 3000 Gefangene, 26 Geschütze und 12 Maschinengewehre verloren. Vid ist wieder in unseren Besitz. Biassa ist vom Feinde geräumt, weiter südlich sind beim Zurückwerfen der russischen Vortruppen auf Warschau 8000 Gefangene und 25 Geschütze erbeutet worden.

Redaktion: J. B.: E. Reibling.

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen und ein blendend schöner Teint. - Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die beste Lilienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, 1 Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg.

Letzte Nachrichten.

Ville in deutschem Besitz.
4500 Franzosen gefangen.

Im Osten 11000 Russen gefangen.

Großes Hauptquartier, 14. Okt. (Amtl.)

Von Gent aus befindet sich der Feind darunter ein Teil der Besatzung Antwerpen in eiligem Rückzuge nach Westen zur Küste. Unsere Truppen folgen. Ville ist in unseren Besitz, 4500 Gefangene sind dort gemacht worden. Die Stadt war durch die Behörde den deutschen Truppen gegenüber als offen erklärt worden. Troßdem

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Aufruf!

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Des Staates Aufgabe ist, hier zu helfen, aber er kann es nicht allein, diese Hilfe muß ergänzt werden.

Deutsche Männer, deutsche Frauen gebt! Gebt schnell!

Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Das Büro befindet sich Berlin N. W. 40, Alsenstraße 11.

Das Präsidium:

- | | | |
|---|--|-------------------------------------|
| von Voebell
Staatsminister und
Minister d. Innern. | von Kessel
Generaloberst | Freiherr v. Spixenberg
Rabinsrat |
| Selberg
Kommerzienrat
geschäftsf. Vizepräsident. | Schneider
Geheimer Oberregierungsrat
vortragender Rat im Ministerium des Innern,
als Staatskommissar. | |
| Kommerzienrat Herrmann
Direktor der Deutschen Bank, Schatzmeister. | | |

Zahlstellen:

Sämtliche Postanstalten (Postämter, Postagenturen und Posthilfsstellen), die Reichsbank-Haupt-, Reichsbank- und Reichsbank-Nebenstellen, die Kgl. Preussische Seehandlung, Bank für Handel und Industrie, Berliner Handelsgesellschaft, S. Bleichröder, Commerz- und Diskontobank, Delbrück, Schickler & Co., Deutsche Bank, Diskonto-Gesellschaft, Dresdener Bank, Georg Fromberg & Co., von der Heydt & Co., Jacquier & Securius, F. W. Krause & Co., Mendelsjohn & Co., Mitteldeutsche Creditbank, Nationalbank für Deutschland, Gebrüder Schickler sowie die sämtlichen Depositenkassen vorstehender Banken.

Hilfsverein Deutscher Frauen

zum Besten der Kinder im Felde stehender Männer sucht im ganzen Reiche, in Stadt und Land, freiwillige Helferinnen als Vertrauenspersonen zur Errichtung von Zweigstellen und als Mitarbeiterinnen. Meldungen erbeten an die Vorsitzende Frau Elise von Rothe, Berlin W. 66, Preussisches Herrenhaus.



Quieta
macht gesund
und schön!

Ich blühe auf wie eine Rose

seit ich statt Dohnenkaffee **QUIETA-Kaffeersatz** trinke und als Frühstückstrink und zum Abendessen den vorzüglich schmeckenden **QUIETA-Krafttrunk** (Nährsalzbononen-kakao) genieße.

Mein Herz bleibt dabei gesund, ich schlafe vorzüglich, mein Mann ist nicht mehr nervös, und auch meine Kinder gedeihen prächtig, denn wir alle verwenden nur noch Quieta-Präparate. Meine Freundin, die vollständig appetitlos und schwächlich war, erholte sich rasch durch das vorzügliche

QUIETA-MALZ

Wirkliche Nährsalze (Kalk, Eisen u. Phosphor), die von d. Quieta-Werken Bad Dürkheim verarbeitet werden, sind die Ursache dieser vorzügl. Erfolge.

Quieta-Präparate sind in Rüdeshelm erhältlich:
In der Medicinaldrogerie A. Laut.

J. F. Petry's Zahn-Atelier! Bingen a. Rh.

Telefon 256 Gegr. 1893 - Mainzerstr. 5/10 Telefon 256
Sprechstunden an Werktagen: 9-5 Uhr, Sonntags: 9-2 Uhr.

Modern eingerichtete Operations-Zimmer, streng hygienisch, Plattenloser Zahnersatz, Kronen u. Brücken in Gold-Platin etc. Kronen aller Systeme. Neu! Petry's Patent-Gebissfesthalter. Ersatzstücke mit diesem Sauger versehen, sind unerreichbar an Haltbarkeit, Reinlichkeit und festem Sitz. Umarbeitung schlecht sitzender Zahnersatzstücke. Preise billigst. Zahnziehen, Reinigen, Füllen und Richten schiefstehender Zähne.

Kost und Logie

in bürgerl. Hause gesucht. Näheres in der Exped. ds. Bl.

Schön möbl. Zimmer

zu vermieten. Näh. Friedrichstr. 1.

Spielfarten
empfehl. A. Meier